

Conspectus Nummorum Germaniae Medii Aevi (CNG)

**Kommentierter Typenkatalog der deutschen Münzen des Mittelalters –
von den Anfängen bis zur Ausbildung der regionalen Pfennigmünze, von 880 bis um 1140¹**

Als Hermann Dannenberg (1824–1905) im Jahre 1876 sein opus monumentale *Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit* und dazu 1894, 1898 und 1905 Ergänzungsbände vorlegte, war der Meilenstein gesetzt, an dem sich bis heute alles orientiert, was mit den deutschen Münzen von den Anfängen bis zur ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu tun hat. „Dbg.“ ist das vielleicht häufigste Zitat-kürzel der deutschen Mittelalternumismatik. Über diesen großen Berliner Numismatiker muß an dieser Stelle nichts mehr gesagt werden, sein Leben und Werk sind bereits verschiedentlich gewürdigt, seine wichtigsten Aufsätze in einer Schriftenauswahl 1984 vereinigt worden (Berghaus 1951/52 und 1993; Jensen 1988; Kluge 1984).

Hermann Dannenberg, von Beruf Jurist, hat Zeit seines Lebens in engem Kontakt zum Münzkabinett der Königlichen, später Staatlichen Museen zu Berlin gestanden. Das Kabinett hat nicht nur sein Erbe in Form seiner 1870 und 1892 erworbenen Münzsammlungen angetreten, sondern sich auch in seiner wissenschaftlichen Arbeit immer den deutschen Münzen des Mittelalters in besonderer Weise verpflichtet gefühlt. Dafür stehen Namen wie Julius Friedländer (1813–1884), Julius Menadier (1852–1939) oder Arthur Suhle (1898–1974). Als der Verfasser 1972 in das Kabinett eintrat, ist dieses Erbe auch auf ihn übergegangen und hat seine Arbeit der letzten 25 Jahre mitbestimmt.

Das Ziel: Der „neue Dannenberg“?

Hermann Dannenbergs letzter Band erschien 1905. Schon damals hat er die Notwendigkeit empfunden, das auf vier Bände aufgesplitterte Material, von denen jeder das Gesamtgebiet von vorn bis hinten durchläuft und von denen zwei auch noch jeweils einen Nachtrag enthalten, neu zusammenzufassen.¹ Seither ist nicht nur viel neues Material durch die Münzfunde zutage getreten, auch die numismatische Forschung hat nicht geruht. Die Neubearbeitung des „Dannenberg“ steht seit langem auf der Tagesordnung. Dazu ist es zunächst einmal notwendig, das bekannte Wissen zusammenzutragen. Das ist das eigentliche Ziel der hier beginnenden und zunächst auf etwa 20 Beiträge veranschlagten Folge.

Auf die Frage, ob dies denn nun der „neue Dannenberg“ sein soll, könnte man sagen: Er ist es und er ist es nicht. Er ist es insofern, als alle bei Dannenberg verzeichneten Typen in zum Teil neuer Ordnung und unter Berücksichtigung der seither gewonnenen Erkenntnisse hier wiederkehren. Er ist es auch im Hinblick auf die Hinzufügung des neuen, Dannenberg noch unbekanntes Materials. Er ist es nicht im Hinblick auf eine endgültige und verbindliche Zuschreibung und Ordnung des Materials. Zu vieles ist gegenwärtig noch im Fluß, viele Fragen lassen sich heute ebensowenig beantworten wie zu Dannenbergs Zeiten. Die erst seit gut 20 Jahren praktizierte Methode des Stempelvergleichs wird noch

manches verändern, da erst ein Bruchteil der Münzstätten, Serien und Typen untersucht sind. Was diese Beitragsfolge sein kann und auch sein will, ist die Zusammenfassung des Forschungsstandes vermehrt um die Sichtweise des Verfassers. Das Ziel ist ein kommentierter und komprimierter Typenkatalog, der schon allein wegen des hier zur Verfügung stehenden Umfangs auf Details, alle weitergehenden Erörterungen und die historische Interpretation verzichten muß. Obwohl wir inzwischen viel über die Münztypen, Münzherren und Münzstätten wissen, ergeben sich in vielem noch keine klaren Konturen des dahinter stehenden Systems. Es ist wie mit einem Puzzle, dessen Bildvorlage man nicht kennt und demzufolge nicht genau weiß, wie die Einzelteile zusammengesetzt werden müssen. Soweit diese Aufgabe überhaupt von einem einzelnen zu meistern ist, will dies der Verfasser mit dem in Vorbereitung befindlichen Bestandskatalog der Sammlung des Berliner Münzkabinetts versuchen. Mit dieser Beitragsfolge soll die Zeit bis zur Fertigstellung dieses Unternehmens überbrückt und die Diskussion eröffnet werden, um aus einem hoffentlich vernehmbaren Echo Gewinn für die Endpublikation zu ziehen, sei es in der Mitteilung neuen oder übersehenen Materials, sei es in Meinungsäußerung, Widerspruch oder Diskussion.

Schließlich kommt noch ein besonderer Aspekt ins Spiel. Da die deutschen Münzen des 10. und 11. Jhs. in so großer Zahl in den Schatzfunden Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Finnlands, Rußlands, Estlands, Lettlands, Polens, auch Böhmens und Ungarns, vorkommen, gibt es auch außerhalb Deutschlands das Bedürfnis nach einem Bestimmungs- und Zitierrittel, das den gegenwärtigen Forschungsstand widerspiegelt. Es ist selbst für deutsche Numismatiker schwierig, das gegenwärtig maßgebliche Zitat für diesen oder jenen Münztyp zu ermitteln. Hier soll mit dem *Conspectus* die Arbeit erleichtert und die weiterführende Literatur vermittelt werden.

Die Arbeit war zunächst konzipiert für eine Publikation im Rahmen des Wissenschaftsprogrammes der Ausstellung „Das Reich der Salier 1024–1125“, die 1992 in Speyer gezeigt wurde. Die allgemeinen münzgeschichtlichen Teile sowie eine Auswahl von 528 Münztypen sind in meiner *„Deutschen Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier“* (1991) gedruckt. Der ausführliche Münzkatalog und alle numismatischen Detaildiskussionen sollten dagegen dem angekündigten ausführlicheren *Handbuch der deutschen Münzen von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier, ca. 900–1125* vorbehalten bleiben. Damals war noch nicht abzusehen, daß die weit gediehene Arbeit für längere Zeit auf Eis gelegt werden mußte. Sie ist für die hier vorgelegte Veröffentlichung überarbeitet worden.

Über die Münzentwicklung in ottonischer und salischer Zeit an dieser Stelle zu handeln, würde zu weit führen. Dies läßt sich bereits in meiner Münzgeschichte von 1991 und in komprimierter Form in den Grundzügen von 1993 nachlesen. Grundsätzlich Neues habe ich dem hier nicht hinzuzufügen.

Diese Darstellungen sind bewußt „quer“ zum Dannenberg und zum *Conspetus* angelegt, d. h. sie schildern die Entwicklung chronologisch und nicht regional, nach den Münzherren (König, Geistlichkeit, weltlicher Adel) und nicht nach Münzstätten. Sie sind der Versuch einer Interpretation des hier „nachgeholten“ Geprägekataloges.

Der lateinische Titel dieser Aufsatzfolge mag manchem Leser vielleicht etwas gesucht erscheinen. Der Begriff des *Conspetus* soll zum Ausdruck bringen, daß ein Überblick und Extrakt, nicht aber ein Corpus angestrebt wird und daß es räumlich um das *regnum Germaniae* des Mittelalters geht, das bekanntlich nicht mit Deutschland in seinen heutigen Grenzen identisch ist. Zugleich soll der Titel Spielraum für die Zukunft lassen², und mit der Abkürzung *CNG* ein einprägsames Zitatkürzel liefern. Im übrigen ist Latein nun einmal die Sprache des Mittelalters und seiner Münzen.

Der historische Hintergrund: Das Reich der Ottonen und Salier



Abb. 1: Denar Ottos I. (936–973) oder Ottos II. (973–983) aus Köln.
Dbg. 333, Häv. 62, DMG 20.

Wegen des Kaisertitels (*OTTO IMPERATOR*) kann die Münze erst ab 962 geprägt sein. Die richtige Zuordnung der „Kölner Ottonen“ (der Münzen mit Namen Otto und dem Stadtnamen Kölns) ist ein Hauptproblem der deutschen Numismatik. Die Rückseite mit dem dreizeiligen *S[ANCTA] COLONIA A[GRIPPINA]* ist einer der verbreitetsten deutschen Münztypen und außerhalb Kölns vielfach nachgeahmt worden.

Geschichte ist ja nicht das, was einmal war, sondern das, was davon aufgeschrieben oder in materiellen Quellen überliefert worden ist. Alle Geschichtsschreibung trägt den Stempel ihrer Entstehungszeit, und alle Zeiten haben sich ihr Bild von der Geschichte gemacht. Eine vor allem die Quellen und Fakten zusammentragende und ordnende, sich selbst genügende Wissenschaft wie die Numismatik wird gern etwas abwertend als positivistisch bezeichnet. Die deutsche Mittelalter-Numismatik hat in der Tat von sich aus wenig den Bezug zu den Themen und Ergebnissen der historischen Forschung gesucht. Die Begegnungsstätten von Numismatik und allgemeiner Mediaevistik waren vorwiegend die großen historischen Ausstellungen, in denen die Münzen in der Regel zwar meist am Rande plaziert sind, gleichwohl in den Katalogen oder Begleitpublikationen aber durchaus wahrnehmbar in Erscheinung treten. Für unser Gebiet ist mit der Speyerer Salier-Ausstellung 1992 versucht worden, Numismatik etwas nachdrücklicher in das Blickfeld der Mediaevistik zu rücken.

Es ist hier natürlich nicht möglich und auch nicht der Ort, einen Überblick über gut 250 Jahre der frühen Geschichte Deutschlands zu geben. Aber es muß doch zumindest versucht werden, den historischen Hintergrund zu skizzieren, auch auf die Gefahr, daß die wenigen Sätze Allgemeinplätze wiederholen.

Das karolingische Großreich war 843 zwischen den drei Söhnen Ludwigs des Frommen (814–840) geteilt worden.

Das Ostreich erhielt Ludwig (833–876), dessen (nicht zeitgenössischer) Beiname „der Deutsche“ die spätere staatliche Entwicklung antizipiert. „Germania“ wurde allmählich „mit dem Ostfrankenreich identifiziert und nahm eine ethnisch-politische Bedeutung an“ (H. Beuman 1994). Vom *regnum Teutonicorum*, dem Reich der Deutschen, sprechen zuerst die Salzburger Annalen zum Jahre 919/20. Erst nach 1000 wird diese Bezeichnung (auch *regnum Teutonicum*) in den deutschen Quellen häufiger. Sehr viel früher ist der Begriff deutsch für das transalpine *regnum* dagegen in den reichsitalischen Quellen üblich.

911 starb die ostfränkische Linie der Karolinger mit Ludwig dem Kind aus. Der fortschreitende Prozeß der politisch-staatlichen Verselbständigung des Ostfränkischen Reiches fand seinen Ausdruck in der Abkehr von der karolingischen Dynastie und der Erhebung Herzog Konrads von Franken zum König.

Konrad I. (911–919) hat auf dem Totenbett den Sachsenherzog Heinrich zu seinem Nachfolger designiert. Mit König Heinrich I. (919–936) gelangte 919 die sächsische Dynastie der Liudolfinger auf den Thron, die später nach ihren bedeutendsten Vertretern, den drei auf Heinrich I. folgenden Ottos, meist Ottonen genannt wurde, und die nach fünf Herrschern 1024 mit Kaiser Heinrich II. (1002–1024) ausstarb. Wiederum durch Fürstenwahl, wie bereits gut 100 Jahre zuvor, wurde mit Konrad II. (1024–1039) eine neue, die aus Franken stammende Dynastie der Salier inthronisiert. Die Salier stellten vier Herrscher – auf Konrad II. folgten hintereinander drei Heinriche – und sanken 1125 mit dem söhnelosen Heinrich V. (1106 bis 1125) ins Grab. Ein Zwischenspiel mit dem wieder aus sächsischem Herzogshaus kommenden Lothar von Supplinburg (1125–1137) leitete über zur Dynastie der Staufer, die 1137 mit Konrad III. (1137–1152) die Krone erlangten und unter Friedrich I. Barbarossa (1152 bis 1190) den Höhepunkt des mittelalterlichen deutschen Kaisertums setzten.



Abb. 2: Denar Konrads II. (1024–1039) aus Duisburg.
Dbg. 311, Berghaus 1983b, 1:6b, DMG 92.

Die Vorderseite zeigt den vollbärtigen Kopf des Kaisers en face mit Krone und seitlichen, aufwärts geschwungenen Bändern (*Pendilien*). Die Umschrift *+CHVONRADVS IMP* datiert die Münze in die Kaiserzeit Konrads II. ab 1027. Herrscherbilder werden auf den deutschen Münzen erst seit dem 11. Jh. üblicher (dazu allgemein Berghaus 1983a). Auf der Rückseite ist in Kreuzform der Name einer neuen, von Konrad gegründeten königlichen Münzstätte genannt: *+DIVS[BVRG]*. Duisburg entwickelte sich zu einer wichtigen Münzstätte der Salier und weist einen technisch-künstlerisch hohen Standard auf.

Seit der Kaiserkrönung Ottos I. (936–973) im Jahre 962 waren die deutschen Könige auch römische Kaiser, eine Würde, die nicht nur politisch, sondern auch numismatisch von Bedeutung ist. In der Umschrift der Münzen wird das *REX* (König) dann durch das *IMP[ERATOR]* (Kaiser) abgelöst und auf diese Weise ein zusätzliches Datierungselement geliefert. Die numismatische Unterscheidung der drei aufeinander folgenden Ottonen (Otto I., 936–973, Otto II., 973–983, und Otto III., 983–1002) ist bis heute ein Hauptproblem der

Forschung geblieben. Dagegen kommen wir mit den drei salischen Heinrichen (Heinrich III., 1039–1056, Heinrich IV., 1056–1106, und Heinrich V., 1106–1125) besser zurecht, wobei es freilich auch hier noch einige Kontroversen gibt.

Die immer in Rom durch den Papst erfolgte Kaiserkrönung hat die deutschen Könige in enge Beziehungen zum Papsttum gebracht. Mit der Kaiserkrönung übernahm der deutsche König innerhalb der europäischen christlichen Königreiche „eine mit heutigen Vorstellungen eines Amtes nur schwer zu fassende Verantwortung und eine in modernen Kategorien der Staatlichkeit kaum zu beschreibende Führungsrolle“ (H. Keller 1994).

Das deutsche Kaisertum hat die mittelalterliche Geschichte Europas nachdrücklich geprägt und zu dem geführt, was als „Weltstellung des Deutschen Reiches“ oder „Hegemoniales Kaisertum“ bezeichnet worden ist (so die Titel zweier Handbücher von A. Cartellieri und Hans K. Schulze), hatte aber eben auch mit dem Erstarken des Papsttums und der nationalen Monarchien seit der zweiten Hälfte des 11. Jhs. ständige Konflikte im Gefolge. Als Stichwort sei nur der Investiturstreit genannt, jener Machtkampf des deutschen Königs mit der römischen Kurie um die Besetzung der deutschen Bischofsstühle, aus dem der „Canossagang“ Heinrich IV. 1077 eine jedermann bekannte Episode ist, und der erst 1122 mit dem Wormser Konkordat zuungunsten des deutschen Königtums beendet worden ist.

Schon in karolingischer Zeit verfocht die Kirche am entschiedensten den Gedanken der Reichseinheit. Sie wurde damit zu einem wichtigen Pfeiler der Königsmacht, seit sich Ende des 9. / Anfang des 10. Jhs. die Unteilbarkeit des Reiches gegen den traditionellen germanischen Teilungsgrundsatz zur Versorgung der erbberechtigten Söhne durchgesetzt hatte. Seit Otto I. (936–973) ist die Kirche verstärkt zu Leistungen für Krone und Reich herangezogen und für diese Leistungen mit Grundbesitz und Privilegien ausgestattet worden. Die Kirche bildete eine wichtige Stütze des Königtums, und man spricht daher auch vom ottonisch-salischen Reichskirchensystem.

Die besondere Stellung und Förderung der Kirche drückt sich auch in den zahlreichen Münzprivilegien an geistliche Empfänger aus. Neben dem König ist die Kirche der wichtigste Faktor in der Münzprägung, in ottonischer Zeit noch hinter ihm zurückstehend, in salischer Zeit ihn allmählich überholend. Für die Ausbildung der regionalen Währungsbezirke in staufischer Zeit haben dann die Bistümer die wichtigste Rolle gespielt.

Königtum und Adel (von dem in ottonisch-salischer Zeit nur der Hochadel historisch genauer faßbar ist) standen von jeher in einem ambivalenten Verhältnis. Per Saldo überwogen die Interessengegensätze, denen – wie die Entwicklung zeigte – durch die lehnsrechtlichen Verhältnisse des „Personenverbandsstaates“ auf Seiten des Königs nur begrenzt gegengesteuert werden konnte. Lehnrecht und Personenverbandsstaat charakterisieren die für die karolingisch-ottonisch-salische Zeit typische Gesellschaftsverfassung. Zahlenmäßig große Gruppen wie die hörigen und unfreien Bauern spielten in dieser Gesellschaft nur als Produzenten eine Rolle und hatten keine Rechte. Alles beruhte auf persönlichen Bindungen, der König war in seinem Reich pausenlos unterwegs und regierte gewissermaßen aus dem Sattel. Nur die Herrschernähe und die daraus geknüpften und ständig neu befestigten Bindungen garantierten dem Herrscher die Macht und den Beherrschten ihre unterschiedlich abgestufte soziale Position (Hörige und Unfreie zählten nicht). Für das Lehen (*feudum, beneficium*) schuldete der Vasall dem Lehnsherrn Gehorsam und Gefolgschaft, für den Lehnsherrn erwuchs daraus die Pflicht, sei-

nen Vasallen zu schützen. Die jeweilige Dimension von Gefolgschaft und Schutz ergab sich aus der Stellung innerhalb der Lehnspyramide, deren Spitze der König bildete. In spätsalischer Zeit hat der Adel die Verhältnisse allmählich zu seinem Vorteil ausgestaltet, eine unabhängigere Stellung und mehr Rechte gewinnen können. Das Königtum suchte seine Position durch die Schaffung eines neuen Dienstadels, der Ministerialen, zu sichern. Der Aufstieg in den Ministerialenstand stand auch Hörigen und Unfreien offen.

In der Münzprägung erleben wir in ottonischer Zeit nur den Hochadel. In erster Linie sind das die Herzöge (Dux/Duces), deren politische Bedeutung in salischer Zeit stark absank. In gleichem Maße nahm die Bedeutung anderer über reichen Grundbesitz verfügender und/oder in grenznahen bedrohten Regionen die militärischen Kommandos führender Adelsgeschlechter wie etwa der friesische Egbertiner zu. Ende des 11. Jhs. treten dann bereits Ministerialen (Vögte) numismatisch hervor.

Auf dem Gebiet des Deutschen Reiches siedelten im 11. Jh. etwa 5–6 Millionen Menschen, Ende des 12. Jhs. waren es ca. 7–8 Millionen. 90 Prozent der Bevölkerung lebte auf dem Land, Städte gab es nur wenige. Die Zahl der Marktorte (und damit auch potentieller Münzstätten) wird im 11. Jh. auf zwischen 200 und 300 geschätzt.

Die räumlichen Grenzen unserer Untersuchung sind die Grenzen des ottonisch-salischen Deutschen Reiches. Das Kerngebiet bestand aus den fünf Herzogtümern Lothringen, Sachsen, Franken, Schwaben und Bayern. Lothringen gehörte 911–925 kurzzeitig zum Westfrankenreich und ist 959 in die beiden Herzogtümer Ober- und Niederlothringen geteilt worden. Während Sachsen und Franken zur Gänze auf dem Gebiet des heutigen Deutschland liegen, umfaßten die westlichen Herzogtümer Lothringen und Schwaben die Gebiete der heutigen Niederlande, Belgiens, Luxemburgs sowie Teile Frankreichs und der Schweiz. Bayern reichte weit in das Gebiet des heutigen Österreich, 976 waren das Herzogtum Kärnten und eine Ostmark (*Ostarrichi*, der Kern des späteren Österreich) dem bayerischen Herzogtum ausgliedert worden.



Karte 1: Das Deutsche Reich um die Mitte des 11. Jahrhunderts (nach Keller 1986).

Im Osten und Südosten (Sachsen, Bayern) war das Reich von einem Gürtel von Marken umgeben, Pufferzonen, in denen sich die deutsche Herrschaft erst im Laufe des 12. Jhs. endgültig durchsetzte. Wenn vom *regnum* oder Reich in den Quellen oder in der Literatur die Rede ist, meint man in der Regel das Gebiet der fünf Herzogtümer in den unten beschriebenen Grenzen.

Zum Reich gehörte auch das Herzogtum Böhmen, das aber schon im 10. Jh. unter der einheimischen slawischen Dynastie der Přemysliden eine sehr eigenständige politisch-ethnische Größe war. Polen und Ungarn erkannten zwar eine Oberhoheit des deutschen Kaisers an, waren aber politisch selbständige Staaten unter eigenen Königen (Dynastien der Piasten und der Arpaden).

Die Gesamtfläche des *regnum* betrug in ottonisch-salischer Zeit ca. 600 000 km², bei schwankender Grenze im Osten, 983 gingen im Slawenaufstand die Gebiete östlich der Elbe zunächst wieder verloren.

Außer diesem gemeinhin als *regnum*, Reich (*regnum Teutonicum*, *regnum Germaniae*), bezeichneten Territorium regierte der deutsche König/Kaiser noch zwei weitere *regna* (Königreiche): das aus dem langobardisch-karolingischen Erbe entstandene Königreich Italien, das von den Alpen bis zum Patrimonium Petri (dem späteren Kirchenstaat) reichte sowie das 1033 auf dem Erbweg angegliederte Königreich Burgund (der Südosten Frankreichs und der Schweiz entlang der Rhône und Saône, das vom Mittelmeer bis etwa auf die Höhe von Basel reichte). Diese beiden *regna* standen in einer lockeren Beziehung zum Königtum und sind als relativ eigenständige Reiche betrachtet worden. Besonders das durch die nur schwer zu passierenden Alpen vom Imperium auf natürliche Weise geschiedene *regnum Italicum* ist immer ein Problemfeld für das deutsche Königtum gewesen.

Reichsitalien umfaßte etwa ein Gebiet von 150 000 km², das Königreich Burgund etwa 100 000 km², so daß das Gesamtreich seit dem zweiten Drittel des 11. Jhs. etwa eine Fläche von 850 000 km² besaß.

Blicken wir auf die Grenzen des Deutschen Reiches um 1140 und vergleichen sie mit den heutigen Grenzen Deutschlands, so sind sie im Norden etwa gleich geblieben, im Osten reicht Deutschland heute weiter, im Westen und Süden nicht mehr so weit. Im Norden verlief die Landgrenze entlang der Eider und trennte das Reich von der skandinavischen Großmacht der Dänen. Während die Westgrenze entlang der Schelde und Maas schon seit dem späten 9. Jh. feststand und 1033 mit der Erwerbung des Königreiches Burgund (Arelat) auf die Linie Saône-Rhône verlängert wurde, ist die Ostgrenze unter Otto I. zwar über die Elbe-Saale-Linie vorgeschoben worden, doch sind die slawisch besiedelten Grenzmarken östlich der Elbe erst ab der zweiten Hälfte des 12. Jh. dauerhaft gewonnen und kolonisiert worden. Sie treten numismatisch auch erst in der Periode des Regionalpfennigs ab 1150 in Erscheinung. Böhmen und Mähren gehörten als Herzogtum Böhmen zwar nominell zum Reich, standen aber in sehr lockerer Abhängigkeit. Sie sind auch numismatisch eigenständig und werden hier nicht behandelt. Im Südosten schlossen an das Herzogtum Bayern mehrere Marken an (Österreich, Steiermark, Krain, Istrien). Die Mark Verona war das Verbindungsglied zu Reichsitalien, wie das *regnum Italiae* meist genannt wird.

Der numismatische Rahmen: Das Zeitalter des Fernhandelsdenars

Seit Hermann Dannenberg ist die deutsche Numismatik gewohnt, den Zeitraum von Anfang des 10. bis zum ersten Vier-

tel des 12. Jhs. als Einheit zu betrachten. Waren es für Dannenberg die „Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit“, hat sich seit den 50er Jahren die von Walter Hävernich und Gert Hatz geprägte Bezeichnung „Periode des Fernhandelsdenars“ eingebürgert.³ Der dynastische Ansatz bei Dannenberg (Herrscherhäuser der Liudolfinger / Ottonen und der Salier) ist von Hävernich und Hatz in einen geldgeschichtlichen umgewandelt worden, indem das Phänomen des massenhaften Exports der deutschen Münzen dieser Zeit in den Ostseeraum in den Vordergrund gerückt wurde.

Die relative Einheitlichkeit der Münzen in Erscheinungsbild, Durchmesser und Gewicht heben diese Periode von der um 1100 einsetzenden Entwicklung lokaler Münzsorten ab. Wir haben es bei den „Fernhandelsdenaren“ zu tun mit zweiseitig geprägten Silbermünzen im Durchmesser von etwa 20 mm (Bandbreite etwa 15 bis max. 25 mm) und Gewichten zwischen 1,5 und 0,9 g mit allmählichem Abwärtstrend, d. h. Sinken des Normgewichts. Die Schwankungen der Einzelgewichte haben mit der im Mittelalter für Silber üblichen Prägung *al marco* zu tun, d. h. eine bestimmte Anzahl Pfennige mußte das Gewicht einer Mark Silber ergeben. Demgegenüber war das Gewicht des Einzelstücks von untergeordneter Bedeutung.

In den ersten beiden Jahrzehnten des 12. Jhs. verstärkten sich die Entwicklungen einer größeren Differenzierung im Erscheinungsbild der Münzen (Stil, Durchmesser, Gewicht), die über die „Dünnpfennige“ zu den nur noch einseitig geprägten Brakteaten, den klassischen Vertretern des Regionalpfennigs, führten. Gleichzeitig ging der seit dem letzten Viertel des 11. Jhs. bereits stärker abgeschwächte Export in den Ostseeraum zu Ende, der Geldumlauf im Inland nahm zu. Die Münzfunde spiegeln diesen Wandel deutlich wider. Während sie im Ostseeraum nach 1100 selten, nach 1125 kaum noch vorkommen, werden sie im Inland im gleichen Zeitraum allmählich häufiger. Der Übergang von der Periode des Fernhandelsdenars zu der des Regionalpfennigs liegt – nach Regionen unterschiedlich – zwischen 1100 und 1150.

Schon Dannenberg hat die im Titel seines Buches gesetzten Zäsuren variabel gehandhabt. Streng genommen beginnt die „sächsische“ Zeit mit Heinrich I. (919–936) und die „fränkische“ Kaiserzeit endet mit Heinrich V. (1106–1125), doch hat er selbst noch Konrad I. (911–919) und Lothar von Supplingenburg (1125–1137) eingeschlossen.

Die Anfangszäsur wird hier mit der Ausbildung des ostfränkisch-deutschen Reiches auf der Grundlage der Verträge von Meerssen und Ribemont 870/880 gesetzt, durch die der Kern des einstigen Mittelreiches Kaiser Lothars, nämlich Lotharingen (daraus wurde dann Lothringen), an das Ostreich fiel. Damit war im Prinzip im Westen die Grenze gefunden, die während des Mittelalters dann das spätere Deutschland und Frankreich dauerhaft trennte. Die wenigen Münzen der letzten ostfränkischen Karolinger von 880 bis zum Ende der Dynastie 911 sind daher hier mit aufgeführt.

Eine klare Schlußzäsur gibt es nicht. Maßstab ist das Aufkommen der Regionalwährungen, d. h. die Ausbildung kleinräumiger abgeschlossener Währungsbezirke, die sich nicht aufs Jahr datieren lassen und in den deutschen Landschaften etwas unterschiedlich ausfallen. Das beginnt in der späten Salierzeit ab etwa 1100/1120 und ist im wesentlichen um 1140, also vor oder mit Beginn der Stauferzeit (Konrad III., 1137–1152) abgeschlossen. An den jeweiligen Stellen sind diese Zäsuren im einzelnen begründet.

Es gibt keine Periode, in der die deutschen Münzen eine so dominierende Rolle in Europa gespielt haben, wie im Zeitraum vom letzten Viertel des 10. bis zum ersten Viertel des

12. Jhs. Sie sind zu Hunderttausenden in den skandinavischen Norden und in den slawischen Osten geströmt, dort gehortet und in Schätzen niedergelegt worden. Für diesen umfangreichen „Münzexport“ ist in erster Linie ein entwickelter Fernhandel verantwortlich. Kontrolliert wurde dieser Fernhandel durch skandinavische und slawische Händler, die sich ihre auf die deutschen Märkte gebrachten Handelsgüter (Felle, Pelze, Sklaven, Honig, Wachs, Speckstein, Eisenerz/Eisenfabrikate, Bernstein, Gläser, Schmuck, Waffen) mit gemünztem Silber „bezahlen“ ließen. Anders läßt sich die beispiellose Konzentration deutscher Münzen in den Schatzfunden des Ostseeraumes nicht erklären. Ein möglichst großer Silberschatz muß im 10. und 11. Jh. das Statussymbol eines erfolgreichen skandinavischen oder slawischen Fernhändlers gewesen sein. Daß es dabei nicht in erster Linie um Münzen im Sinne von wertgarantierten Zahlungsmitteln, sondern um Edelmetallbesitz ging, zeigen die zahlreichen Probemarken auf den Münzen (meist Ritzungen oder Messereinstiche, sogenannte pecks), die häufige, teilweise sogar extreme Fragmentierung („Hacksilber“) und die Vergesellschaftung mit (meist ebenfalls fragmentierten) Silberschmuck oder ungemünztem Silber. Zahlreiche Funde von Waagen und Gewichten zeigen an, daß wir es mit einer Gewichtsgeldwirtschaft zu tun haben, in der Münzen nichts anderes als Edelmetall in besonders handlicher Form darstellen und auf Gewichtsbasis verrechnet wurden. Es spielte keine Rolle, ob die vereinbarte Silbermenge in Münzen (gleich welcher Herkunft), Barren und Drähten oder Schmuck erlegt wurde, wenn nur das Silber in Ordnung war.

Deutsche Münzen flossen seit der zweiten Hälfte des 10. Jhs. in den Norden und traten das Erbe der arabischen Dirham an, die bis dahin dominierten. Um 1000 versiegte die Silberzufuhr aus dem Osten, und der wikingerzeitliche Fernhandel wurde mit deutschen und englischen Münzen abgewickelt. Alles andere Münzsilber spielte dabei nur eine marginale Rolle (Frankreich, Italien, Byzanz). Für die englischen Münzen in den skandinavischen Schätzen wird auch die Herkunft aus den unter König Ethelred II. (978–1016) gezahlten sogenannten Danegeldern vermutet, mit denen sich England von skandinavischen Plünderungen loskaufte. Ähnliches ist für Deutschland nicht bekannt, so daß die deutschen Denare nur durch den Handel in den Norden gelangt sein können.

Dem Reichtum deutscher Münzen in den skandinavischen, russischen, baltischen und polnischen Funden steht eine ebenso auffallende Fundleere auf dem Gebiet des damaligen Deutschen Reiches gegenüber. Das hat zur Folge, daß die deutsche Münzgeschichte bis 1125 nur auf der Basis dieser „Auslandsfunde“ geschrieben werden kann, während die wenigen „Inlandsfunde“ kaum etwas dazu beitragen.

Neuerdings wird gegenüber dem Abfluß der Münzen durch den Fernhandel stärker die Rolle des inländischen Geldverkehrs betont, für die sich zwar kaum Schatzfunde, wohl aber einige schriftliche Zeugnisse und die steigende Zahl von Einzelfunden ins Feld führen lassen. Diese Fundgruppe verdankt ihre zunehmende Bedeutung vor allem der heute mit verfeinerten Grabungsmethoden (Metallsuchgeräte) arbeitenden Archäologie und kann das durch die Schatzfunde etwas einseitig wiedergegebene Bild durchaus relativieren.⁴ Grundsätzliches ändert sich dadurch nicht: Produktionssphäre und Konsumtionssphäre der deutschen Münzen sind im 10. und 11. Jh. zwei deutlich getrennte Bereiche. Produziert werden die Münzen im „Inland“, begehrt und deponiert vor allem im „Ausland“. Versuche, dem Münzurlaub im Inland gar eine größere Dimension als dem Münzexport in den Norden und Osten zuzumessen, sind angesichts der Schatzfundzahlen des Ostseeraumes kaum überzeugend.

Das Material: Statistik und Überlieferung

In den Funden des Ostseeraumes sind gut eine Viertelmillion deutscher Münzen sicher nachgewiesen. Ohne auf die Goldwaage gelegt werden zu wollen, stellen sich Zahlen für die einzelnen Länder etwa so dar:⁵

Schweden	ca. 93 000
Dänemark	ca. 9 500
Finnland	ca. 4 300
Norwegen	ca. 3 300
Rußland	ca. 33 000
Estland	ca. 10 500
Lettland	ca. 1 600
Polen und Pommern	ca. 84 000 (davon ca. 48 000 Kreuz- oder Sachsenpfennige)
Schleswig-Holstein und „Polabien“ (Gebiet östlich von Elbe und Saale)	ca. 15 000

Von besonderer Bedeutung ist das Material der schwedischen Funde.⁶ Für die deutschen Münzen in Schweden hat Gert Hatz eine große Monographie vorgelegt, die zugleich eine Zusammenfassung des Forschungsstandes und komplette Bibliographie bis 1974 bietet. Schweden und insbesondere Gotland („im Verhältnis zu seiner Größe die schatzfundreichste Region der Welt“ – Gert Hatz 1987) sind nicht nur durch besonders zahlreiche Schatzfunde, sondern auch durch eine vorbildliche bis ins 18. Jh. zurückreichende Fundgesetzgebung ausgezeichnet. Infolgedessen sind die schwedischen Funde vollständiger und größtenteils mit intakten Strukturen überliefert, was ihren wissenschaftlichen Wert beträchtlich erhöht. Auf Schweden entfällt etwa ein Drittel aller deutschen Münzen in den Auslandsfunden. Ähnlich hoch sind die schwedischen Fundanteile auch für die englischen und arabischen Münzen.

Der Bedeutung der schwedischen Funde trägt ein großes Forschungs- und Publikationsprojekt Rechnung: das *Corpus nummorum saeculorum IX–XI qui in Suecia reperti sunt*, kurz *CNS* genannt. 1975 erschien der erste Band dieses Fundcorpus, dem bis 1987 sieben weitere Bände dieses ehrgeizigen Unternehmens folgten, seither nichts mehr. Das *CNS* hat neue Maßstäbe nicht nur in der Bearbeitung von Münzfunden gesetzt. Etwas übertrieben könnte man die Forschungsgeschichte für unser Gebiet in die Ära vor dem *CNS* und in die Ära seit dem *CNS* unterteilen.⁷

Parallel zur Aufarbeitung der schwedischen Schatzfunde ist auch in den anderen fundreichen Regionen Europas aus der Zeit des Fernhandelsdenars die Untersuchung der Fundinhalte angelaufen. Schon 1929/30 hat Nikolaus Bauer eine Übersicht der russisch-baltischen Funde vorgelegt, die Potin 1967 beträchtlich erweitert und 1968 statistisch ausgewertet hat. 1948 hat Helmer Salmo einen Katalog der deutschen Münzen in den finnischen Funden publiziert. Die dänischen Funde sind jetzt in einer Zusammenstellung von 1992 greifbar, die allerdings erst mit den Funden ab 1050 einsetzt und in der Aufschlüsselung der Inhalte zu wünschen übrig läßt (keine Zitate nach Dannenberg). Die Schatzfunde Bornholms sind durch Galster 1978 bearbeitet. Eine an Genauigkeit kaum zu übertreffende Zusammenstellung der Funde in Schleswig-Holstein hat Wiechmann 1996 erarbeitet. Für die estnischen Funde hat Molvögin 1994 eine genauere Übersicht vorgelegt. Gegenwärtig läuft ein Gemeinschaftsprojekt der Numismatischen Kommission Deutschlands und der Estnischen Akademie zur detaillierten Publikation der deutschen Münzen des 10.–12. Jhs. in Estland. Die Materialaufnahme hierzu ist bereits im wesentlichen abgeschlossen. Ein ähnli-

ches Projekt hat die Numismatische Kommission mit der Polnischen Akademie vereinbart. Ziel ist dabei die Neubearbeitung der Funde deutscher Münzen auf dem heutigen Territorium Polens. Gegenwärtig sind diese Funde nach den von der polnischen Numismatik zusammengestellten, nicht fehlerfreien Regesten innerhalb der *Polskie Skarby Wczesnosredniowieczne* (PSW) zu benutzen.

Die Bedeutung der Münzfunde insbesondere für die chronologische Einreihung der Münzen – von 936 bis 1002 regierten hintereinander drei Ottos, von 1039 bis 1125 drei Heinriche, die alle unterschiedslos als „Otto rex“ oder „Otto imp(erator)“ bzw. „Heinricus rex“ und „Heinricus imp(erator)“ auf den Münzen erscheinen – hat als erster Hermann Dannenberg erkannt und konsequent für seine Münzdatierungen genutzt. Das ist einer der Gründe, weshalb sich Dannenbergs Zuschreibungen in vielen Fällen bis heute als richtig erwiesen haben.

Eine Dannenberg noch unbekannt Methode, die des Stempelvergleichs, hat seit den 60er Jahren für überraschende Ergebnisse gesorgt und dürfte für die Zukunft das Hauptmittel des Erkenntniszuwachses sein (zur Methode Berghaus 1967 und 1979 sowie Kluge 1989). Freilich ist diese Methode außerordentlich mühsam. Zum einen sind die deutschen Münzen dieser Zeit relativ schlecht erhalten, was teils auf den technischen Prägestandard, teils auf Abnutzung, Fragmentierung, Verbiegungen und die schon erwähnten Probemarken zurückzuführen ist. Zum zweiten setzt die Methode voraus, daß das existierende Material möglichst komplett zusammengebracht werden muß, um zuverlässige Ergebnisse zu erzielen. Es nützt nichts, wenn man sich nur auf das Material einer Sammlung oder eines Fundes oder eine sonstwie zufällige Auswahl stützt. So ist die Zahl zuverlässig stempelkritisch untersuchter Typen und Serien zwar noch klein, wächst aber ständig, und die hierbei erzielten Ergebnisse zeigen, daß dieser Weg richtig ist und künftig zum Maßstab für eine ernstzunehmende Materialuntersuchung gemacht werden muß. Die Ergebnisse, die Wolfgang Hahn für Bayern in zahlreichen Aufsätzen, Raymond Weiller für das Corpus der Trierer Münzen 1988 und jüngst Klein/Raff für das Esslingen-Corpus 1997 vorgelegt haben, sprechen für sich.

Nur über Stempeluntersuchungen lassen sich beispielsweise Prägeumfänge, Aktiv- und Stillstandszeiten sowie Abfolge und Chronologie der Emissionen in den einzelnen Münzstätten erkennen. Auf dieser Basis ist unter Zuhilfenahme einer Formel aus der Wahrscheinlichkeitsrechnung die Gesamtmenge deutscher Münzen im Zeitraum ca. 925 bis 1125 auf 2 Milliarden, die jeweilige (d. h. gleichzeitig kursierende) Umlaufmenge auf 50–100 Millionen Münzen geschätzt worden (Metcalf 1981 und 1993). Die Gretchenfrage ist dabei die Frage, wie viele Münzen mit einem Stempel paar (Ober- und Unterstempel) geschlagen werden konnten, wobei der bewegliche und in der Regel frei geführte Oberstempel dem direkten Hammerschlag ausgesetzt und daher eher verschliffen war als der fest montierte Unterstempel. Die eben genannte Schätzung geht von 10 000 Münzen pro Oberstempel aus. Selbst wenn man nur eine Schlagzahl von 1000 Münzen annimmt, zeigen die Stempeluntersuchungen, daß die Quote des heute erhaltenen Materials weit unter 1 Prozent der einstigen Prägemege liegt. In Schweden sind allein fast 100 000 deutsche Münzen aus der Zeit von ca. 950 bis 1125 aus Funden bekannt. Sie stehen damit für mindestens 100–200 Millionen deutscher Münzen, die in diesem Zeitraum nach Schweden gelangt sein müssen – und dies ist eine sehr vorsichtige Schätzung. Tatsächlich dürfte die Zahl wohl wenigstens noch verzehnfacht werden müssen,



Abb. 3: Denar Heinrichs III. (1039–1056) aus Speyer.
Dbg. 829, Ehrend 1976, 28, DMG 143.

Auf der Vorderseite sind nebeneinander Heinrich III. und sein Vater Konrad II. dargestellt. Der zwischen ihnen aufgerichtete „Kreuzstab“ ist vermutlich eine Darstellung der bedeutendsten Reliquie des Reiches, der sogenannten Heiligen Lanze mit einem Nagel vom Kreuz Christi. Die Umschrift +CHONRADI P[ATER] HEINRICI ist Ehrung und Gedächtnis des Sohnes für den Vater. Die Rückseite zeigt eine aus Byzanz entlehnte Darstellung Marias mit dem Jesuskind (Maria orans). Speyer war für die aus Franken stammende Dynastie der Salier ein zentraler Ort. Hier hat Konrad II. den Bau des zur Grablage der Salier bestimmten monumentalen Doms begonnen, der von Heinrich III. fortgesetzt wurde. Die zahlreichen Probemarken (pecks) auf der Vorderseite zeigen, daß diese Münze aus dem Münzverkehr des Ostseeraumes stammt.



Abb. 4: Denar Heinrichs IV. (1056–1106) aus Duisburg.
Dbg. 325, Berghaus 1983c, DMG 163.

Das nach rechts gewendete Brustbild mit Bügelkrone wirkt recht jugendlich und ist daher auf den jungen Heinrich IV. gedeutet worden, der beim Tode des Vaters erst 6 Jahre alt war und bis 1062 unter der Vormundschaft seiner Mutter Agnes stand. In der thronenden Figur der Rückseite hat man wegen des „Schleiens“ eine Königin gesehen. Dannenberg hat dabei nicht an Agnes, sondern eher an Bertha gedacht, die erste Frau Heinrichs IV., die er 1066 geheiratet hatte. Da die Figur aber ganz klar einen Schnurrbart trägt, ist diese Vermutung nicht haltbar. Angesichts der 1056 nach dem frühen Tod Heinrichs III. unsicher gewordenen Zukunft des Reiches hat das Münzbild wohl eher die Beschworung königlicher Machtfülle zum Thema und ist vermutlich eine posthume Ehrung Heinrichs III., dem die Rückseitendarstellung gelten dürfte. Die Umschriften enthalten den Königsnamen (+HEINRICVS REX) und den Prägeort DI-VS-BVR-G.

und die von Metcalf angenommene Zahl von 2 Milliarden ist keineswegs abwegig.

Mit der Berechnung eines „Ausfuhrquotienten“ hat Berghaus 1993 einen interessanten Ansatz zur Quantifizierung des Exportanteils in der deutschen Münzproduktion des 11. Jhs. unterbreitet. Er bedarf freilich noch der Absicherung auf breiterer Grundlage, die wiederum nur über stempelkritische Untersuchungen des Münzmaterials zu leisten ist.

Ein Abriss der Forschungsgeschichte würde an dieser Stelle zu weit führen. Alle folgenden Beiträge des CNG enthalten jeweils detaillierte Literaturangaben. Bei Dannenberg ist der Stand bis 1905 dokumentiert. Bei Gert Hatz 1974 findet sich eine ausführliche, bei Kluge 1991 eine ausgewählte Bibliographie. Für das 1990–1995 erschienene Schrifttum ist GN 181 und der Berliner *Survey* zu vergleichen.⁸



Karte 2: Münzstätten in Deutschland ca. 880 bis um 1125
(nach Kluge 1991).

Der Katalog: CNS und CNG

Die Aufsatzfolge des *CNG* ist so angelegt, daß das Material auf der Basis von Münzstätten wie seit Dannenberg üblich katalogisiert wird. Um eine weitgehende Konkordanz gegenüber dem heute den Maßstab bildenden schwedischen Fundcorpus *CNS* zu gewährleisten, ist die dortige Gliederung übernommen worden, die etwas von der Dannenbergschen abweicht (vor allem in Lothringen und Franken).

Gesamtgruppierung der Münzstätten 900-1137 nach dem CNS**OBERLOTHRINGEN**

1	Remiremont	14	Bockenheim
2	Saint-Dié	15	Rimlingen
3	Verdun	16	Trier
4	Sampigny	17	Koblenz
5	Dieulouard	18	Luxemburg
6	Hattonchâtel	19	Echternach
7	Dun	20	Igel
8	Toul	21	Prüm
9	Metz	22	Andernach
10	Epinal	23	Rommersheim
11	Marsal	24	Boppard?
12	Saarburg	–	Münzstätte?
13	Saarwerden		

NIEDERLOTHRINGEN*Westniederlothringischer Raum*

–	Münzstätte? (herzoglich)	43	Léau
–	Münzstätte?	44	Bouillon
–	Münzstätte? (Flandern)	45	Namur
25	Brügge	46	Dinant
26	Saint-Omer	47	Lüttich
27	Saint-Vaast d'Arras	48	Huy
28	Lille	49	Maastricht
29	Ypern	50	Fosses
30	Ghistelles	51	Ciney
31	Gent	52	Tongern?
34	Cambrai	53	Münsterbilsen
35	Cateau-Cambrésis	54	Visé
36	Tournai	55	Saint-Trond
37	Mons	56	Celles
38	Thuin	57	Thorn
39	Löwen	58	Wessem
40	Brüssel	59	Stablo
41	Nivelles	60	Aachen
42	Antwerpen	61	Kornelimünster

Kölner Raum

62	Köln	67	Remagen
63	Bonn	68	Duisburg
64	Neuß	69	Emmerich?
65	Xanten	70	Berg
66	Rees	–	Münzstätte?

Utrechter Raum

71	Utrecht	77	Rijnsburg
72	Deventer	78	Nijmegen
73	Groningen	79	Zwolle
74	Tiel	80	Zutphen
75	Zaltbommel?	–	Münzstätte?
76	Vlaardingingen		

Friesischer Raum

–	Münzstätte? (königlich)	86	Garrelsweer
–	Münzstätte? (gräflich)	87	Emnighem?

81	Stavoren	–	Münzstätte?
82	Bolsward		(Ostfriesland)
83	Leeuwarden	88	Emden
84	Dokkum	89	Leer
85	Winsum	90	Jever

SACHSEN*Westfalen*

91	Dortmund	100	Meppen?
92	Recklinghausen?	101	Osnabrück
93	Soest	102	Herford
94	Arnsberg-Werl	103	Minden
95	Essen	104	Paderborn
96	Werden	105	Corvey
97	Lüdinghausen	106	Marsberg
98	Münster	107	Helmarshausen
99	Vreden		

Niedersachsen

108	Bremen	117	Gittelde
109	Verden	118	Gandersheim
110	Stade	119	Northeim
–	Münzstätte? (Niederelbe)	120	Reinhausen?
111	Alt Lübeck	121	Bursfelde?
112	Bardowick	122	Braunschweig
113	Lüneburg	123	Helmstedt
114	Hildesheim	–	Münzstätte ?
115	Mundburg		
116	(Goslar)		
	Otto-Adelheid-Pfennig		

Ostfalen

124	Magdeburg	127	Quedlinburg
124	(Magdeburg)	128	Ballenstedt ?
	Sachsenpfennig	129	Wimmelburg-
125	Hiltagesburg?		Eisleben
126	Halberstadt	130	Merseburg

Thüringen-Meißen

131	Erfurt	134	Pegau
132	Arnstadt	135	Meißen
133	Naumburg		

FRANKEN

136	Fritzlar	142	Hammerstein
137	Hersfeld	143	Mainz
138	Fulda	144	Worms
139	Würzburg	145	Lorsch
140	Bamberg	146	Weinheim?
141	Schwabach?	147	Speyer

SCHWABEN

148	Selz	155	Zürich
149	Straßburg	156	Konstanz
150	Breisach	157	Sankt Gallen
151	Villingen	158	Chur
152	Ulm	–	Münzstätte?
153	Eßlingen	159	Augsburg
154	Basel		

BAYERN

160	Regensburg	165	Cham
161	Freising	166	Passau
162	Eichstätt	167	Salzburg
163	Nabburg	–	Münzstätte?
164	Neuburg		

UNBESTIMMT

–	Münzstätte?		
---	-------------	--	--

Für folgende im CNS aufgeführte Münzstätten ergibt sich nach der gegenwärtigen Material- und Forschungslage keine große Wahrscheinlichkeit (in Klammern die Nummer des CNS).

OBERLOTHRINGEN

(18) Luxemburg (23) Rommersheim

NIEDERLOTHRINGEN

(30) Ghistelles (69) Emmerich
(43) Léau/Leeuw (75) Zaltbommel
(52) Tongern (77) Rijnsburg
(53) Münsterbilsen (78) Nijmegen
(58) Wessern (79) Zwolle
(61) Kornelimünster (80) Zütphen
(64) Neuß

SACHSEN

(92) Recklinghausen (119) Northeim
(99) Vreden (120) Reinhausen
(100) Meppen (121) Bursfelde
(109) Verden (128) Ballenstedt

FRANKEN

(141) Schwabach (146) Weinheim

Diese Orte sind daher im CNG nicht mitaufgenommen, auf Karte 2 auch nicht kartiert und werden im Katalog am Ende der Region, der sie zugehören, unter einer gemeinsamen Nummer zusammengefaßt.

Dem chronologisch-typologisch angelegten Katalog der einzelnen Münzstätten steht jeweils ein allgemeiner Text zur Münzstätte voran. Jede Münzstätte hat eine Nummer, wobei diese Numerierung sich nicht genau mit der im CNS deckt, da einerseits dort eingeführte Orte auf Zuweisungen beruhen, die hier nicht übernommen werden (siehe oben), andererseits anonyme Materialgruppen wie Otto-Adelheid-Pfennige, Sachsenpfennige oder andere örtlich nicht genau festzulegende Gruppen hier eine Zählung erhalten, während das CNS nur die mit Ortsnamen ermittelten Münzstätten zählt. Es ergibt sich daher keine Zahlen-, wohl aber eine Abfolge-Kongruenz zum CNS.

Für jede Münzstätte beginnt der Katalog wieder mit Nr. 1, so daß sich das Zitat für einen Typ aus der Nummer der Münzstätte (oder Typengruppe) und der Katalognummer zusammensetzt.

Alle numerierten Haupttypen werden abgebildet, wobei sowohl Fotos als auch die Zeichnungen Hermann Dannenbergs verwendet wurden. Die Dannenberg'schen Zeichnungen sind durchgängig von hoher Authentizität und für Münzbestimmungen oft hilfreicher als die Fotos der häufig schlecht ausgeprägten Originale. Dannenberg hat sich zu Recht seiner mit eigener Hand gefertigten Zeichnungen gerühmt, die erstaunlich einfühlsam außer dem Bild auch die Mache einer Münze wiedergeben.

Grundlage des CNG ist die Sammlung des Berliner Münzkabinetts, die in der Breite und Vollständigkeit des Materials unerreicht ist und wohl auch bleiben wird. Neben Hunderten von Einzelerwerbungen sind es vor allem die Sammlungen Hermann Dannenbergs und Hermann Grottes, die 1870/1892 und 1879 geschlossen in das Kabinett kamen, sowie die Ausbeute aus einigen Dutzend meist pommersch-polnischer Münzfunde, die überwiegend zwischen 1870 und 1914 zur wissenschaftlichen Untersuchung nach Berlin gelangten und aus denen die jeweils in der Sammlung fehlenden Stücke erworben wurden.



Abb. 5: Denar Heinrichs IV. (1056–1106) aus Goslar. Dbg. 671, DMG 189.

Der in frontalem Brustbild dargestellte Kaiser trägt den Reichsapfel in der erhobenen Linken und hat die Lanze geschultert. Die Umschrift +HEINRICHUVS IMP legt die Prägezeit nach 1084, dem Jahr der Kaiserkrönung Heinrichs IV., fest. Die Rückseite zeigt ein stilisiertes Stadtbild (Mauerring mit Türmen und Kirche), die Umschrift GOSLARIUM nennt die Münzstätte. Goslar ist wegen seiner Silbervorkommen seit dem 10. Jh. eine wichtige Münzstätte gewesen, die unter Heinrich III. 1047/48 neu eingerichtet und zum Ausgangspunkt einer reichsweiten Umstrukturierung der königlichen Münzprägung wurde. Neben Duisburg und Dortmund ist Goslar der dritte und seit 1050 wichtigste Stützpunkt für die Münzprägung der salischen Herrscher.



Abb. 6: Denar Herzog Dietrichs I. von Oberlothringen (984–1027) aus Andernach. Dbg. 442, DMG 227.

Der bärtige nach links gewendete Kopf des Herzogs ist umgeben von der Umschrift +THEODERICVS DVX. Auf der Rückseite erscheint ein Mauerring mit Türmen und der Ortsname ANDERNAEA. Herzog Dietrich I. von Oberlothringen ist einer der münzreichsten Herzöge, der außer in Andernach noch in weiteren Orten Münzstätten besaß. Die Andernacher Münzstätte beschäftigte zu dieser Zeit einen besonders befähigten Stempelschneider, von dem dieses gut komponierte Münzbild stammt.

Der Berliner Bestand wird ergänzt durch das Material zahlreicher in- und ausländischer Sammlungen: Dresden, Frankfurt/M., Hamburg, Helsinki, Kopenhagen, London, Münster, Stockholm, St. Petersburg, Stuttgart, Tallinn, Wien. Allen, auch den hier nicht besonders aufgeführten kleineren Sammlungen und ihren Betreuern gilt an dieser Stelle mein herzlicher Dank. Hervorheben muß ich das Kungliga Myntkabinettet Stockholm, die kgl. Mønt- og Medaillesamling Kopenhagen und die Numismatische Abteilung der Staatlichen Eremitage St. Petersburg, deren Schätze ich mehrfach studieren durfte, ohne sie ausschöpfen zu können.

Viel verdanke ich den Kontakten und Anregungen zahlreicher Kollegen und Freunde, unter denen ich besonders erwähnen möchte: Peter Berghaus (Münster), Mark Blackburn (Cambridge), Wolfgang Hahn (Wien), Gert und Vera Hatz (Hamburg), Wolfgang Hess (München), Peter Ilisch (Münster), Jørgen Steen Jensen (Kopenhagen), Kenneth Jonsen (Stockholm), Ulrich Klein (Stuttgart), Ivar Leimus (Tallinn), Elsa Lindberger (Stockholm), Brita Malmer (Stockholm), Arkadij Molvögin (Tallinn), Vsevolod Potin (St. Petersburg), Christian Stoess (Frankfurt/M.), Stanisław Suchodolski (Warschau), Tuukka Talvio (Helsinki). Nicht zuletzt muß ich hier einen Nicht-Numismatiker nennen: Kon-

rad Weidemann, Direktor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz. Ohne seine effektive und motivierende Führung des Salier-Projektes in den Jahren 1989–1991 hätte es weder meine Deutsche Münzgeschichte, noch das Dannenberg-Kolloquium nebst Publikation der Vorträge, noch diesen Versuch eines Katalogs der deutschen Münzen in ottonischer und salischer Zeit gegeben.



Abb. 7: Denar Herzog Burchards III. von Schwaben (954–973) aus Breisach. Dbg. 901, Maurer 1978, 16, DMG 254.

Diese im Bild sehr ungewöhnliche Münze zeigt den thronenden Christus nach dem Vorbild byzantinischer Goldmünzen und eine Art mehrstöckigen Turm umgeben von der Umschrift *BVRCHARDVS [D]VX*. Sie zeigt einen auch andernorts (siehe Speyer, Abb. 2) zu beobachtenden byzantinischen Einfluß auf das deutsche Münzwesen (siehe dazu V. Hatz 1978), die auf zeitweise intensivere Kontakte zwischen dem Kaiserreich der Ottonen und Salier und dem Kaiserreich am Bosphorus schließen lassen. Die im 10. Jh. vor allem in Schwaben und Bayern umfangreicheren Herzogsprägungen laufen allgemein in der ersten Hälfte des 11. Jhs. aus.



Anmerkungen

- 1 Vgl. das Vorwort zu Band IV, 1905. Die Kräfte des Achtzigjährigen reichten dafür nicht mehr aus. Er ist am 14. Juni 1905 gestorben, der vierte Band wurde von Ferdinand Friedensburg zu Ende geführt.
- 2 Ohne daß dies jetzt schon konkreter geplant wäre, ließe sich an einen *pars secunda* mit den Münzen aus der Zeit des Regionalpfennigs und einen *pars tertia* mit den Münzen des Spätmittelalters denken.
- 3 Ausgangspunkt ist die nun schon klassische Studie von Walter Hävernicks 1955 zu den Epochen der deutschen Geldgeschichte im Mittelalter, der eigentliche Begriff des „Fernhandelsdenars“ ist aber von Gert Hatz 1964 geprägt worden. Hävernicks hatte noch neutraler von der „Periode des Wikingerhandels“ gesprochen.
- 4 Hierzu sind vor allem die Arbeiten von Hess 1982, 1990 und 1993, der den terminus des Fernhandelsdenars für eine zu einseitige Überzeichnung hält und durch den neutralen Begriff „mittlere Pfennigzeit“ ablösen möchte. Zusammenfassende Auflistung der Einzel-funde bei Blackburn 1993. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel sind die zahlreichen Münzen des 6.–12. Jhs., die in Mainz beim Bau

des Hilton-Hotels gefunden wurden. Vorher hätte man einen solchen Befund in Deutschland kaum für möglich gehalten. Vgl. dazu Stoess 1994.

- 5 Die Zahlen variieren in der Literatur. Während sie für Skandinavien und Schleswig-Holstein einigermaßen zuverlässig feststehen, sind sie für den slawischen Raum wesentlich unsicherer. Die hier genannten Zahlen beruhen auf hauptsächlich Hatz 1987, Jonsson 1992 und 1993, Kiersnowski 1960, Kluge 1987, Molvogin 1994, Potin 1968, Wiechmann 1996 und eigenen Auszahlungen. Für Lettland wird eine neue Zusammenstellung der Funde durch T. Berga erwartet (*Finds of Viking-Age Coins in Latvia, Commentationes de nummis saec. IX–XI in Suecia repertis*. NS 10).
- 6 Dazu ist seit langem eine genaue Fundstatistik durch K. Jonsson angekündigt (*Finds of Viking-Age Coins in Sweden, Commentationes de nummis saec. IX–XI in Suecia repertis*. NS 3).
- 7 Zum CNS siehe die verschiedenen Aufsätze von Malmer. Ausführliche Rezension der bisher erschienenen 8 Bände in Berliner Numismatische Forschungen 3, 1989, S. 107–113 (Kluge). Zahlreiche Vorarbeiten der deutschen Mitarbeiter am CNS (Vera Hatz, Gert Hatz, Peter Berghaus) sind in den Hamburger Beiträgen zur Numismatik und in den beiden Bänden der *Commentationes* niedergelegt.
- 8 B. Schauer, B. Kluge und U. Klein: *Schrifttum zur deutschen Numismatik 1990–1995*, GN 181, Sept. 1997, S. 259–301; *A Survey of Numismatic Research 1990–1995*, ed. C. Morrisson, B. Kluge et al., Berlin 1997 (*International Association of Professional Numismatists* 13).



Abb. 8: Denar Erzbischof Eberhards von Trier (1047–1066). Dbg. 476, DMG 346, Weiller 1988, 59.

Der barhäuptige Erzbischof ist mit Tonsur, Meßgewand und Krummstab dargestellt. +*EBERHARDVS ARCHIEP[ISCOPV]S*. Die aus Wolken reichende Hand Gottes hält zwei Schlüssel, deren Bärte die Buchstaben *TE* (in Ligatur) und *R* in der oberen Legende *S[ANCTVS] PETRVS* bilden (Gott übergibt Petrus die Himmelsschlüssel). Die untere Legende spielt mit *SCDA ROMA* (*Secunda Roma*) auf die einstige Stellung Triers als zweite Hauptstadt des Römischen Reiches an. Das aus heidnischer und christlicher Tradition schöpfende Münzbild ist ein Ausdruck für das hohe geistige und künstlerische Niveau am Trierer Bischofssitz, das die Trierer Münzstätte sehr vorteilhaft von vielen anderen unterscheidet.



Abb. 9: Denar Erzbischof Annos von Köln (1056–1075). Dbg. 399, Häv. 388, DMG 367.

Barhäuptiges Brustbild des Erzbischofs mit Meßgewand und Krummstab von vorn. +*ANNO ARCHIEP[ISCOPV]S*. Erzbischof Anno von Köln war im dritten Viertel des 11. Jhs. der mächtigste Mann des Reiches. Die symbolische Stadtdarstellung der Rückseite wird in der Umschrift +*IMAGO S[ANCTA] COLONIE* (Bild des heiligen Köln) ausdrücklich bekräftigt. Wie schon mit dem dreizeiligen Stadtnamen hat das Münzbild einer dreitürmigen von Mauern und Tor umgebenen civitas wiederum von Köln aus weite Verbreitung erlangt.

Literatur

Enthalten ist hier nur die Literatur, auf die in den vorstehenden Bemerkungen Bezug genommen worden ist, ohne daß dies immer im einzelnen belegt worden ist. Alles weitere findet sich dann jeweils in den einzelnen Beiträgen des CNG. Am Ende wird eine Gesamtbibliographie gegeben.

A) Numismatische Literatur

Bauer 1929–1935 – N. Bauer: Die russischen Funde abendländischer Münzen des 11. und 12. Jhs., in: Zeitschrift für Numismatik 39, 1929, S. 1–187; 40, 1930, S. 188–228; 42, 1935, S. 153–173.

Berga 1988 – T. Berga: Monety v archeologičeskich pamjatnikach Latvii IX–XII vv., Riga 1988 [russ.].

Berghaus 1952/53 – P. Berghaus: Dannenbergs Briefe an Grote, in: Berliner Numismatische Zeitschrift H. 8/1951, S. 231–243; 9/1952, S. 273–275.

Berghaus 1967 – P. Berghaus: Zur Anwendung der stempelvergleichenden Methode bei Münzen aus wikingerzeitlichen Schatzfunden, Nordisk Numismatisk Unions Medlemsblad 1967, S. 173–178.

Berghaus 1979 – P. Berghaus: Die frühmittelalterliche Numismatik als Quelle der Wirtschaftsgeschichte, in: Geschichtswissenschaft und Archäologie, hrg. v. H. Jankuhn und R. Wenskus (Vorträge und Forschungen 22), Sigmaringen 1979, S. 411–429.

Berghaus 1983a – P. Berghaus: Die Darstellung der deutschen Kaiser und Könige im Münzbild, in: P. E. Schramm: Die deutschen Kaiser und Könige in den Bildern ihrer Zeit, Neuaufll. hrsg. v. F. Mütterich, München 1983, S. 133–144, und die Abschnitte Münzen unter den einzelnen Herrschern im Kommentarteil.

Berghaus 1983b – P. Berghaus: Duisburger Münzen, in: Duisburg im Mittelalter, Begleitschrift zur Ausstellung, Duisburg 1983, S. 89–113.

Berghaus 1983c – P. Berghaus: King or Queen? An eleventh century pennig of Duisburg, in: Studies in Numismatic Method presented to Philip Grierson, Cambridge 1983, S. 161–170.

Berghaus 1993a – Phasen und Schwankungen des Exports deutscher Münzen des 10. und 11. Jhs. in das Ostseegebiet am Beispiel Duisburg, in: Fernhandel und Geldwirtschaft, S. 141–152.

Berghaus 1993b – P. Berghaus: Numismatiker im Porträt: 20. Hermann Dannenberg, GN 28, 1993, S. 261–268.

Blackburn 1993 – M. Blackburn: Coin circulation in Germany during the Early Middle Ages. The evidence of single finds, in: Fernhandel und Geldwirtschaft, S. 37–54.

CNS – Corpus nummorum saeculorum IX–XI qui in Suecia reperti sunt. Catalogue from the Viking Age coins found in Sweden, Stockholm 1975 ff. Bisher erschienen: 1. Gotland – 1.1 Akeböck-Atlingbo, 1975; 1.2 Bäl-Buttle, 1977; 1.3 Dalhem-Etelhem, 1982; 1.4 Fardhem-Fröjel, 1982. 2. Skåne – 2.1 Åhus-Grönby, 1985; 2.4 Maglarp-Ystad, 1987. 8. Östergötland – 8.1 Älvestad-Viby, 1983. 16. Dalarna – 16.1 Falun-Rättvik, 1979.

Commentationes I, II – Commentationes de nummis saeculorum IX–XI in Suecia repertis. Bd. 1, Stockholm 1961; Bd. 2, Stockholm 1968.

Danmarks middelalderlige skattefund c. 1050 – c. 1550. T. 1: Inledning. Fundkatalog c. 1050 – c. 1241, Kopenhagen 1992 (Nordiske Fortidsminder, Ser. B, Bind 12, 1).

Dannenbergs I–IV / Dbg. – H. Dannenberg: Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit, Berlin 1876; Band 2, Berlin 1894; Band 3, Berlin 1898; Band 4, Berlin 1905 (die Texte sind unter Dannenberg I–IV, der Katalog ist unter Dbg. zitiert).

Dannenbergs, Studien – Dannenberg, H.: Studien zur Münzkunde des Mittelalters. Ausgew. u. eingel. v. B. Kluge, Leipzig 1984.

DMG – siehe Kluge 1991.

Ehrend 1976 – H. Ehrend: Speyerer Münzgeschichte. Münzen, Medaillen, Marken und Banknoten, Speyer 1976.

Fernhandel und Geldwirtschaft – Fernhandel und Geldwirtschaft. Beiträge zum deutschen Münzwesen in sächsischer und salischer Zeit. Ergebnisse des Dannenberg-Colloquiums 1990, hrg. v. B. Kluge, Sigmaringen 1993 (Röm.-Germ. Zentralmuseum, Monographien 31 / Berliner Numismatische Forschungen. NF 1).

Gaetens 1956 – R. Gaetens: Die Mindener Pfennige des 11. Jahrhunderts, Blätter für Münzfreunde und Münzforschung 1956, S. 437–478.

Galster 1978 – G. Galster: Vikingetidens møntfund fra Bornholm, Nordisk Numismatisk Årsskrift 1977–78 [1980], S. 5–246.

Handel der Wikingerzeit – Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa, T. IV: Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit. Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas in den Jahren 1980–1983, hrg. v. K. Düwel, H. Jankuhn, H. Siemens, D. Timpe, Göttingen 1987 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Kl. III, 156).

Hatz G 1964 – G. Hatz: Die Münzen von Alt-Lübeck, in: Offa 21/22, 1964/65, S. 261–267.

Hatz G 1974 – G. Hatz: Handel und Verkehr zwischen dem Deutschen Reich und Schweden in der späten Wikingerzeit. Die deutschen Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts in Schweden, Stockholm/Lund 1974.

Hatz G 1987a – G. Hatz: Der Handel in der späten Wikingerzeit zwischen Nordeuropa (insbesondere Schweden) und dem deutschen Reich nach numismatischen Quellen, in: Handel der Wikingerzeit, S. 86–112.

Hatz G 1987b – Gotland in der vorhansischen Münzgeschichte (10. bis frühes 12. Jh.), in: Visby-Colloquium des Hansischen Geschichtsvereins 15.–18. Juni 1984, Referate und Diskussionen hrg. v. K. Friedland (Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte. NF 32), Köln/Wien 1987, S. 67–81.

Hatz V 1972 – V. Hatz: Gemeinschaftsarbeit mit Schweden. Die Bearbeitung der deutschen Münzen aus den wikingerzeitlichen Funden Schwedens, in: Das historische Museum als Aufgabe, Forschungen und Berichte aus dem Museum für Hamburgische Geschichte, hrg. v. W. Jungraithmayr, Hamburg 1972, S. 121–127.

Hatz V 1978 – Die byzantinischen Einflüsse auf das deutsche Münzwesen im 11. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Archäologie, 12, 1978, S. 145–162.

Hävernack 1935 (Häv.) – W. Hävernack: Die Münzen von Köln vom Beginn der Prägung bis 1304, Köln 1935 (Die Münzen von Köln 1).

Hävernack 1955 – W. Hävernack: Epochen der deutschen Geldgeschichte im frühen Mittelalter, in: Hamburger Beiträge zur Numismatik 9/10, 1955–56, S. 5–10.

Heß 1974a – W. Heß: Zoll, Markt und Münze im 11. Jahrhundert. Der älteste Koblenzer Zolltarif im Lichte der numismatischen Quellen, in: Historische Forschungen für Walter Schlesinger, hrg. v. H. Beumann, Köln/Wien 1974, S. 171–193.

Heß 1982 – W. Heß: Münzstätten, Geldverkehr und Märkte am Rhein in ottonischer und salischer Zeit, in: Beiträge zum hochmittelalterlichen Städtewesen, hrg. v. B. Diestelkamp, Köln 1982, S. 111–133.

Heß 1990 – W. Heß: Bemerkungen zum innerdeutschen Geldumlauf im 10., 11. und 12. Jahrhundert, in: Sigtuna Papers, S. 113–119.

Hess 1993 – W. Hess: Pfennigwährungen und Geldumlauf im Reichsgebiet zur Zeit der Ottonen und Salier, in: Fernhandel und Geldwirtschaft, S. 17–36.

Ilisch 1981 – P. Ilisch: German Viking Age coinage and the North, in: Viking Age Coinage, S. 129–146.

Jensen 1988 – J. S. Jensen: Hermann Dannenberg und Christian Jürgensen Thomsen, in: Commentationes Numismaticae, Festgabe Gert und Vera Hatz, hrg. v. P. Berghaus u. a., Hamburg 1988, S. 9–17.

Jonsson 1990 – K. Jonsson: The import of German and English coins to Denmark and Sweden c. 920–990, in: Sigtuna Papers, S. 139–143.

Jonsson 1992 – K. Jonsson: Hoards and single-finds from the middle and northern Baltic Sea region c. 1050–1150, in: Studia Baltica Stockholmensis 9, 1992, S. 79–89.

Jonsson 1993 – K. Jonsson: The routes for importation of German and English coins to the Northern Lands in the Viking Age, in: Fernhandel und Geldwirtschaft, S. 205–232.

Kamp 1982 – N. Kamp: Probleme des Münzrechts und der Münzprägung in salischer Zeit, in: Beiträge zum mittelalterlichen Städtewesen, hrg. v. B. Diestelkamp, Köln/Wien 1982, S. 94–110.

- Kiersnowski 1960 – R. Kiersnowski: *Pieniadz kruszcowy w Polsce wczesnośredniowiecznej*, Warschau 1960.
- Klein/Raff 1997 – U. Klein und A. Raff: *Die Münzen und Medaillen von Esslingen*, Stuttgart 1997 (Süddeutsche Münzkataloge 7).
- Kluge 1978 – B. Kluge: *Bemerkungen zur Struktur der Funde europäischer Münzen des 10. und 11. Jhs. im Ostseegebiet*, in: *Zeitschrift für Archäologie* 12, 1978, S. 181–190.
- Kluge 1984 – Hermann Dannenberg – *Sammler und Gelehrter*, in: H. Dannenberg, *Studien zur Münzkunde des Mittelalters*, Leipzig 1984, S. VIII–XXXIX.
- Kluge 1989b – B. Kluge: *Stempelvergleichende Untersuchungen deutscher Münzserien des 10. und 11. Jahrhunderts. Fragen, Ergebnisse und Perspektiven einer Methode*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 23, 1989, S. 344–361.
- Kluge 1991 / DMG – B. Kluge: *Deutsche Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier (ca. 900 bis 1125)*, Sigmaringen 1991 (Röm.-Germ. Zentralmuseum, Monographien 29) [Der Katalog ist mit DMG und Nummer zitiert].
- Kluge 1993 – B. Kluge: *Umriss der deutschen Münzgeschichte in ottonischer und salischer Zeit*, in: *Fernhandel und Geldwirtschaft*, S. 1–16.
- Malmer 1981 – B. Malmer: *Methodological problems in editing and evaluating the Swedish Viking Age Coin Hoards*, in: *Viking Age Coinage*, S. 391–403.
- Malmer 1986 – B. Malmer: *Die Bearbeitung der wikingerzeitlichen Münzfunde aus Schweden*, in: *Schweizerische Numismatische Rundschau* 65, 1986, S. 191–203.
- Malmer 1993 – B. Malmer: *Methodological problems in editing and evaluating the Swedish Viking Age Coin Hoards II*, in: *Fernhandel und Geldwirtschaft*, S. 233–241.
- Maurer 1978 – H. Maurer: *Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und stauferischer Zeit*, Sigmaringen 1978.
- Metcalfe 1981 – M. Metcalfe: *Some speculations on the volume of the German coinages in the 10th and 11th centuries*, in: *Lagom, Festschrift Peter Berghaus*, Münster 1981, S. 185–193.
- Metcalfe 1993 – D. M. Metcalfe: *Some further reflections on the volume of the German coinage in the Salien Period (1024–1125)*, in: *Fernhandel und Geldwirtschaft*, S. 55–72.
- Molvögin 1987 – A. Molvögin: *Grundzüge der Zirkulation des Münzsilbers im östlichen Bereich der Ostsee am Ende des 11. Jhs. und in der ersten Hälfte des 12. Jhs.*, in: *Visby-Colloquium des Hansischen Geschichtsvereins 15.–18. Juni 1984, Referate und Diskussionen* hrg. v. K. Friedland (Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte. NF 32), Köln/Wien 1987, S. 83–98.
- Molvögin 1994 – A. Molvögin: *Die Funde westeuropäischer Münzen des 10. bis 12. Jahrhunderts in Estland*, Hamburg 1994 (Numismatische Studien 10).
- Polabien – R. Kiersnowski: *Wczesnośredniowieczne skarby srebrne z Połabia*, 1964.
- Potin 1967 – V. M. Potin: *Topografija nachodok zapadnoevropejskich monet X–XIII. vv. na territorii drevnej Rusi*, in: *Trudy Gosudarstvennogo Ermitasha* 9, 1967, S. 106–194 [russ.].
- Potin 1968 – V. M. Potin: *Drevnaja Rus' i evropejskie z gosudarstva V X–XII vv.*, Leningrad 1968 [russ.].
- PSW – *Polskie Skarby Wczesnośredniowieczne*. I: J. Slaski / St, *Tabaczyński: Wczesnośredniowieczne skarby srebrne Wielkopolski*, 1959. II: T. und R. Kiersnowscy: *Wczesnośredniowieczne skarby srebrne z Pomorza*, 1959. III: A. Gupieniec, T. und R. Kiersnowscy: *Wczesnośredniowieczne skarby srebrne z Polski Środkowej, Mazowsza i Podlasia*, 1965. IV: M. Haisig, R. Kiersnowski, J. Reyman: *Wczesnośredniowieczne skarby srebrne z Malopolski, Śląska, Warmii i Mazur [sowie Nachträge zu I–IV]*, 1966.
- Salmo 1948 – H. Salmo: *Deutsche Münzen in den vorgeschichtlichen Funden Finnlands*, Helsinki 1948 (Finska Fornminnesförningens Tidskrift 47).
- Sigtuna Papers – *Sigtuna Papers. Proceedings of the Sigtuna Symposium on Viking Age coinage 1–4 June 1989*, ed. K. Jonsson and B. Malmer, Stockholm/London 1990 (Commentationes de nummis saec. IX–XI in Suecia repertis. NS 6).
- Stange 1913 – E. Stange: *Geld- und Münzgeschichte des Bistums Minden*, Münster 1913.
- Stoess 1994 – C. Stoess: *Die Münzen*, in: E. Wamers: *Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz (Mainzer Archäologische Schriften 1)*, Mainz 1994, S. 177–189.
- Suhle 1968 – Suhle, Arthur: *Deutsche Münz- und Geldgeschichte von den Anfängen bis zum 15. Jh.*, 3. Aufl., Berlin 1968 (spätere Auflagen sind unverändert).
- Urtans 1977 – V. Urtans: *Senakie depozitii Latvija (līdz 1200 g)*, Riga 1977.
- Viking Age Coinage – *Viking Age Coinage in the Northern Lands, The Sixth Oxford Symposium on Coinage and Monetary History*, ed. M. A. S. Blackburn and D. M. Metcalf, Oxford 1981 (British Archaeological Reports, Int. Ser. 122).
- Weiller 1988 – R. Weiller: *Die Münzen von Trier. T. 1, Abschn. 1: Beschreibung der Münzen. 6. Jahrhundert bis 1307*. Düsseldorf 1988 (Publikation d. Gesellsch. f. Rheinische Geschichtskunde, 30).
- Wiechmann 1996 – Wiechmann, R.: *Edelmetalldepots der Wikingerzeit in Schleswig-Holstein. Vom „Ringbrecher“ zur Münzwirtschaft*, Neumünster 1996 (Offa-Bücher 77).

B) *Historische Literatur*

Da im *Conspetus* die historische Literatur nur zitiert ist, wenn daraus konkrete Belege entnommen werden, sind die in der Regel nicht zitierten Überblicksdarstellungen und Handbücher bibliographisch hier zusammengefasst.

Beumann, H.: *Die Ottonen*, 3. Aufl., Stuttgart/Berlin/Köln 1994 (Urban TB 384).

Boshof, E.: *Die Salier*, 3. Aufl., Stuttgart/Berlin/Köln 1995 (Urban TB 387).

Cartellieri, A.: *Weltgeschichte als Machtgeschichte*, 4 Bde. Bd. 1: 382 bis 911. *Die Zeit der Reichsgründungen; Bd. 2: Die Weltstellung des Deutschen Reiches*, München/Berlin 1927, 1932.

Deutsche Geschichte (Vandenhoeck und Rupprecht, Göttingen). Bd. 1: Fleckenstein, J.: *Grundlagen und Beginn der deutschen Geschichte*, 3. Aufl. 1988; Bd. 2: Fuhrmann, H.: *Deutsche Geschichte im hohen Mittelalter von der Mitte des 11. bis zum Ende des 12. Jahrhunderts*, 3. Aufl. 1993.

Deutsche Geschichte (Verlag der Wissenschaften, Berlin-DDR/Pahl-Rugenstein, Köln). Bd. 1: *Von den Anfängen bis zur Ausbildung des Feudalismus Mitte des 11. Jhs.*, Berlin 1985; Bd. 2: *Die entfaltete Feudalgesellschaft von der Mitte des 11. bis zu den siebziger Jahren des 15. Jhs.*, Berlin 1983.

Deutschlands Grenzen in der Geschichte, hrg. v. A. Demandt, 3. Aufl., München 1993.

Enzyklopädie deutscher Geschichte. Bd. 17: Borgolte, M.: *Die mittelalterliche Kirche*, München 1992; Bd. 21: Hartmann, W.: *Der Investiturestreit*, 2. Aufl., München 1996; Bd. 27: Boshof, E.: *Königtum und Königsherrschaft im 10. und 11. Jahrhundert*, 2. Aufl., München 1997; Bd. 31: Ehlers, J.: *Die Entstehung des Deutschen Reiches*, München 1998.

Europäische Wirtschaftsgeschichte, hrg. v. K. Borchardt. Bd. 1: *Mittelalter*, Stuttgart/New York 1978. (Deutsche Ausgabe von: *The Fontana Economic History of Europe*, 4 Bde, hrg. v. C. M. Cipolla.)

Gebhardt, B.: *Handbuch der deutschen Geschichte*, 9. Aufl., hrg. v. H. Grundmann. Bd. 1: *Frühzeit und Mittelalter*, Stuttgart 1970.

Giesebrecht, W. v.: *Geschichte der deutschen Kaiserzeit*, 6 Bde. Bd. 1–3 [bis 1125], 5. Aufl., Berlin/Leipzig 1881–1890; Bd. 4 [1125–1152], 2. Bearb., Leipzig 1877.

Grote, H.: *Stammtafeln*, Leipzig 1877 (zahlreiche Reprints).

Hampe, K.: *Das Hochmittelalter. Geschichte des Abendlandes von 900 bis 1250*, 6. Aufl. 1977.

Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, hrg. v. H. Aubin u. W. Zorn. Bd. 1, Stuttgart 1971.

Handbuch der europäischen Geschichte, hrg. v. Th. Schieder. Bd. 1: Europa im Wandel von der Antike zum Mittelalter [bis um 1050], hrg. v. Th. Schieffer, Stuttgart 1976; Bd. 2: Europa im Hoch- und Spätmittelalter, hrg. v. F. Seibt, Stuttgart 1987.

Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, hrg. v. H. Kellenbenz. Bd. 2: Mittelalter, Stuttgart 1980.

Handbuch der Kirchengeschichte, hrg. v. H. Jedin. Bd. 2 und 3, Freiburg 1966–1975.

Hlawitschka, E.: Vom Frankenreich zur Formierung der europäischen Staaten- und Völkergemeinschaft 840–1046. Ein Studienbuch zur Zeit der späten Karolinger, der Ottonen und frühen Salier in der Geschichte Mitteleuropas, Darmstadt 1986.

Holtzmann, R.: Geschichte der sächsischen Kaiserzeit (900–1024), 4. Aufl., München 1961.

Lexikon des Mittelalters, 9 Bände, München/Zürich 1980–1998.

Neue Deutsche Geschichte (Beck). Bd. 1: Prinz, F.: Grundlagen und Anfänge. Deutschland bis 1056, 2. Aufl., München 1993; Bd. 2: Haverkamp, A.: Aufbruch und Gestaltung. Deutschland 1056–1273, München 1993.

Oldenbourg: Grundriß der Geschichte. Bd. 6, Fried, J.: Die Formierung Europas 840–1046, 2. Aufl., München 1993; Bd. 7: Jacobs, K.: Kirchenreform und Hochmittelalter 1046–1215, München 1994.



Abb. 11: Denar der Äbtissin Agnes von Quedlinburg (1110–1125?). Dbg. 617.

Die verschleierte Äbtissin hält einen Kreuzstab in der Hand, hinter ihr befindet sich eine Blume. Die Rückseite zeigt eine symbolische Stadt-darstellung. Mit dem flachen Stempelschnitt und sehr schwer zu erkennenden Buchstaben ist an dieser Münze bereits der Übergang zu den Dünnpfennigen ablesbar. Quedlinburg hat als ottonisches Hauskloster (die ersten Äbtissinnen entstammten der Königsfamilie) schon sehr früh (994) ein Münzprivileg erhalten und auch Münzen geprägt. Aus der Stiftsgeschichte kennen wir eine Äbtissin Agnes erst für 1184 bis 1203, die für diesen Münztyp nicht in Frage kommen kann. Allein durch die Münzen können wir eine gleichnamige Vorgängerin erschließen, die im ersten Viertel des 12. Jhs. regiert haben muß.

Propyläen: Geschichte Deutschlands (Ullstein). Bd. 1: Fried, J.: Der Weg in die Geschichte. Die Ursprünge Deutschlands bis 1024, Frankfurt/Berlin 1994 (Taschenbuchausgabe Berlin 1998); Bd. 2: Keller, H.: Zwischen regionaler Anpassung und universalem Horizont. Deutschland im Imperium der Salier und Staufer 1024–1250, Frankfurt/Berlin 1986 (Propyläen-Studienausgabe 1990).

Salier I–III – Die Salier und das Reich, 3 Bde, hrg. v. S. Weinfurter, Sigmaringen 1991. Bd. 1: Salier, Adel, Reichsverfassung; Bd. 2: Die Reichskirche der Salierzeit; Bd. 3: Gesellschaftlicher und ideengeschichtlicher Wandel im Reich der Salier.

Salier (Ausstellungskatalog) – Das Reich der Salier 1024–1125. Katalog zur Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz (Speyer, 23. 3. bis 21. 6. 1992), Sigmaringen 1992.

Schulze, H. K.: Hegemoniales Kaisertum. Ottonen und Salier (Siedler: Deutsche Geschichte 3), 2. Aufl. Berlin 1994 (Taschenbuchausgabe 1998).

Weinfurter, S.: Herrschaft und Reich der Salier. Grundlinien einer Umbruchzeit, 2. Aufl., Sigmaringen 1992.

Abbildungsnachweis: Alle Münzen stammen aus dem Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz und sind in doppelter Größe abgebildet.



Abb. 10: Abtei Hersfeld, Denar mit Darstellung des heiligen Lullus und Karls des Großen. Dbg. 2095, DMG 471.

Diese aus dem großen Schatzfund von der Michaeliskirche in Fulda (1897) stammende Münze mit der Darstellung Karls des Großen (+KAROLVS IMP[erator]) nimmt auf die karolingische Gründungstradition des bedeutenden Reichsklosters Bezug und steht mit einer Prägezeit nach 1100 schon am Übergang von der Periode des Fernhandelsdenars zu der des Regionalpfennigs. Abgesehen von den schon in der ersten Hälfte des 11. Jhs. aktiven Abteien Corvey und Quedlinburg treten erst im 12. Jh. auch Klöster als Münzherren stärker in Erscheinung.

